

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Die Enzyklika „Evangelii praecones“ über die Förderung der katholischen Missionen

Papst Pius XII. hat zum 25. Jahrestag der Enzyklika Rerum Ecclesiae Pius' XI. vom 27. 2. 1926 am 17. Juni diese neue Enzyklika veröffentlicht, die sich wie jene seines Vorgängers mit den Fragen der katholischen Missionen beschäftigt. Als drittes Dokument gehört in diese Reihe der Apostolische Brief Maximum illud vom 30. November 1919, der ebenfalls die „Verbreitung des Glaubens in der ganzen Welt“ betraf. Diese drei Dokumente geben nun eine grundlegende Synthese der Pflichten, Tugenden und Regeln des Missionsapostolats der Kirche und legen auch Zeugnis ab von den Diensten, die die Missionare der Entwicklung der Völker geleistet haben. Wir bringen den Text dieses neuen großen Rundschreibens in einer Überarbeitung der deutschen Übersetzung des Vatikans.

Einleitung

An die Ehrwürdigen Brüder Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und anderen Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Hl. Stuhl leben

PAPST PIUS XII.

Ehrwürdige Brüder,
Gruß und Apostolischen Segen!

Die Künder des Evangeliums, die sich auf einem fast unermesslichen Arbeitsfeld abmühen, „damit das Wort des Herrn seinen Lauf nehme und Ehre gewinne“ (2 Thess. 3, 1), stehen Uns in besonderer Weise vor Herz und Geist, da vor nunmehr 25 Jahren Unser Vorgänger unsterblichen Angedenkens Pius XI. die Enzyklika *Rerum Ecclesiae* (Acta Ap. Sedis 1926, S. 65 ff.) herausgegeben und in ihr sehr kluge Ratschläge zur immer weiteren Ausbreitung der katholischen Missionen gegeben hat. Und wenn Wir bedenken, welch große Fortschritte diese heilige Sache in diesem Zeitraum gemacht hat, so sind Wir von großer Freude erfüllt. Tatsächlich hat — wie Wir am 24. 6. 1944 vor den Leitern der Päpstlichen Missionswerke auszuführen Gelegenheit hatten — „der tätige Eifer der Verkündiger des christlichen Glaubens sowohl in den schon vom Licht des Evangeliums erleuchteten Ländern als auch bei den Völkern, die es noch nicht erreicht hatte, eine Intensität und Reichweite wie vielleicht noch nie in der Geschichte der katholischen Missionen angenommen“ (A. A. S. 1944, S. 209).

Heute jedoch, in diesen Zeiten voll Unruhe und Gefahr, in denen viele Völker durch entgegengesetzte Interessen geschieden sind, scheint es Uns ganz besonders wichtig, dieses Anliegen wieder und wieder zu empfehlen, da ja die Boten des Evangeliums alle Menschen zu menschlicher und christlicher Liebe überreden und zu brüderlichen Beziehungen anhalten, die sich über die Rivalitäten und die nationalen Grenzen erheben sollen.

Darum haben Wir, als Wir Uns unter den oben erwähnten Umständen an die Leiter der Missionswerke wandten, ihnen u. a. gesagt: „... Die Natur eurer Aufgabe, die durch keine nationalen Grenzen eingeschränkt ist, und eure gemeinsame brüderliche Arbeit machen jenes be-

sondere Kennzeichen der katholischen Kirche vor aller Augen sichtbar, das keine Zwietracht zuläßt, alle Streitigkeiten flieht und den Spaltungen, die die Völker verwirren und zuweilen ins Elend stürzen, völlig fremd bleibt: Wir meinen den christlichen Glauben und die Liebe zu allen, die sich über alle feindlichen Lager, alle staatlichen Grenzen, alle Erdteile und Ozeane erhebt, die jeden einzelnen und alle antreibt und anspornt, das Ziel zu erreichen, das ihr euch gesteckt habt und das darin besteht, das Reich Gottes auf alle Gegenden des Erdkreises auszudehnen“ (A. A. S. 1944, S. 207).

Darum benutzen Wir gern die Gelegenheit des 25. Jahrestags der Enzyklika *Rerum Ecclesiae*, um mit großer Freude die schon geleistete Arbeit zu loben, und Wir ermahnen euch alle, ehrwürdige Brüder im Episkopat, euch, Künder des Evangeliums, die Priester und jeden einzelnen Gläubigen, ob ihr nun in Gebieten arbeitet, die noch Missionsland sind, oder an irgendeinem anderen Punkt der Erde, sie stets mit größtem Eifer weiter zu fördern durch Gebete, die ihr an Gott richtet, durch die Ausbildung und Unterstützung der Missionsanwärter und schließlich, indem ihr mit Geldspenden dieser wichtigen Sache zu Hilfe kommt.

Fortschritte

An erster Stelle möchten Wir hier kurz von den bereits erzielten Fortschritten reden. 1926 zählte man 400 Missionen, gegenwärtig sind es rund 600. Damals kamen die Katholiken noch nicht auf 15 Millionen; heute sind es ungefähr 20 800 000. Im gleichen Jahr 1926 gab es ungefähr 14 800 Missionspriester des auswärtigen und einheimischen Klerus, heute sind es mehr als 26 800. Damals waren alle Oberhirten in den Missionen Ausländer; nach 25 Jahren sind 88 von diesen Missionen dem einheimischen Klerus übergeben worden, und da an zahlreichen Orten die kirchliche Hierarchie mit aus den Einheimischen hervorgegangenen Bischöfen schon ordnungsgemäß konstituiert ist, tritt noch offensichtlicher zutage, daß die Religion Jesu Christi wirklich katholisch und an keinem Punkt der Erde ein Fremdling ist.

So ist, um einige Beispiele zu nennen, in Pakistan und in gewissen Gegenden Afrikas die kirchliche Hierarchie gemäß den kanonischen Gesetzen errichtet worden; drei „Plenar“-Konzilien von weittragender Bedeutung sind abgehalten worden, das eine 1934 in Indochina, das zweite 1937 in Australien, das dritte letztes Jahr in Indien. Die Kleinen Seminare haben an Zahl und Qualität bedeutend zugenommen; die Großen Seminare, deren es vor 25 Jahren nur 1770 gab, sind gegenwärtig auf die Zahl von 4300 gestiegen, und zahlreiche regionale Seminare sind gegründet worden.

In Rom ist beim Propagandakolleg ein Missionsinstitut gegründet worden; ebenfalls in Rom und auch an zahlreichen anderen Orten sind Lehrstühle für Missiologie errichtet worden; in Rom wurde das Kolleg St. Peter zur gründlicheren Ausbildung des Eingeborenen-Klerus in den heiligen Wissenschaften, in der Tugend und im Apostolat geschaffen. Zwei neue Universitäten wurden gegründet; die Studienkollegien, die sich früher auf etwa 1600 beliefen, zählen heute mehr als 5000. Die Elementar- und Mittelschulen sind ungefähr doppelt so zahlreich wie damals. Ebenso kann man sagen, daß die Apotheken und

Krankenhäuser, in denen alle Arten von Kranken, Gebrechlichen und Aussätzigen gepflegt werden, sich ungefähr verdoppelt haben. Auch die „Missionsvereinigung des Klerus“ hat in diesen Jahren einen großen Aufschwung genommen; die Agenzia Fides wurde geschaffen, deren Aufgabe es ist, Nachrichten über das religiöse Leben zu sammeln, zu redigieren und zu veröffentlichen. Die Druckerzeugnisse nahmen fast überall an Zahl und an Auflagehöhe zu. Zahlreiche Missionskongresse wurden abgehalten, darunter vor allem bemerkenswert der im vergangenen Jahr anlässlich des Heiligen Jahres in Rom abgehaltene, der sehr deutlich machte, was auf diesem Gebiet geleistet worden ist. Vor kurzem hat ein Eucharistischer Kongreß in Kumasi an der Goldküste eine bemerkenswerte Zahl von Teilnehmern in glühender Frömmigkeit vereinigt. Endlich haben Wir zugunsten des Päpstlichen Werkes der Heiligen Kindheit alljährlich einen besonderen Tag bestimmt, an dem dieses durch Gebet und Spenden unterstützt werden soll (Epist. *Praeses consilii*, A. A. S. 1951, S. 88—89). All dies beweist deutlich, daß die Missionsarbeit sich den veränderten Verhältnissen und den wachsenden Bedürfnissen unserer Zeit durch neue Methoden und geeignete Maßnahmen, wie es nötig ist, anpaßt.

Es soll auch nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß in dieser Zeit fünf neue Apostolische Delegaturen in verschiedenen Gegenden rechtmäßig eingerichtet worden sind. Sie unterstehen der Jurisdiktion der Hl. Propagandakongregation. Außerdem gibt es eine Anzahl von Missionsgegenden, die Apostolischen Nuntien oder Internuntien unterstehen. Und Wir möchten hervorheben, daß die Anwesenheit und der Eifer dieser Prälaten schon reiche Früchte getragen hat; sie haben es vor allem dazu gebracht, daß die Missionswerke besser organisiert worden sind und sich erfolgreicher gegenseitig helfen und dadurch dem gemeinsamen Ziel besser dienen. Auch Unsre Legaten haben diesem gleichen Ziel wichtige Dienste geleistet, indem sie alle Gebiete besuchten, in Unserm Namen an bischöflichen Konferenzen teilnahmen, auf denen die Ortsordinarien ihre Erfahrungen zum gemeinsamen Nutzen verglichen, um so durch gemeinsame Beratung bessere und einfachere Missionsmethoden zu finden. Diese brüderliche Zusammenarbeit des Glaubens und der Werke hat auch den Vorteil mit sich gebracht, daß die zivilen Behörden und die Andersgläubigen größere Achtung vor der christlichen Religion bekamen.

Was Wir hier kurz über den Fortschritt der Missionsarbeit in den letzten 25 Jahren in die Erinnerung zurückgerufen haben und was Wir im Heiligen Jahr sehen konnten — als aus den fernen Gegenden, in denen die Glaubensboten gearbeitet hatten, bedeutende Massen nach Rom strömten, um die Gnade Gottes und Unsern Segen zu erhalten — all dies, sagen Wir, treibt Uns an, den glühenden Wunsch des Völkerapostels zu erneuern, als er an die Römer schrieb: „... um euch von geistlicher Gabe etwas mitteilen zu können zu eurer Stärkung, das heißt, damit wir uns gegenseitig trösten durch den Glauben, den euren sowohl wie den meinen“ (Röm. 1, 11—12).

Und es scheint Uns, daß der göttliche Meister selber uns allen die tröstlichen und mahnenden Worte wiederholt: „Schaut auf und sehet die Felder: sie sind schon weiß zur Ernte“ (Joh. 4, 35). Doch da die Verkünder der christlichen Wahrheit den gegenwärtigen Anforderungen nicht gewachsen sind, antwortet diesen Worten in gewissem

Sinn die Aufforderung wiederum des göttlichen Erlösers: „Die Ernte ist reich, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matth. 9, 37—38).

Wir wissen, und das ist Unserm Herzen ein großer Trost, daß die Zahl derer, die ein übernatürlicher Drang treibt, das Evangelium auf der ganzen Erde zu verkündigen, in unsern Tagen gottlob wächst und die Hoffnung der Kirche stärkt. Aber es bleibt noch viel zu tun, und viel ist noch von Gott durch demütiges Gebet zu erleben. Wenn Wir im Geist die ungezählten Völker betrachten, die durch diese Arbeiter des Evangeliums zum einen Schafstall und zum einen Hafen des Heils geführt werden sollen, richten Wir an den Herrn der Hirten die Worte des Ekklesiastikus: „Wie Du vor ihren Augen Dich als den Heiligen erwiesen hast, so erweise Dich vor unsern Augen als den Mächtigen, damit sie Dich erkennen, wie wir es erkannt haben, daß kein Gott ist außer Dir, o Herr“ (Ekkli. 36, 45).

Verfolgungen

Dieses heilbringende Wachstum der Missionen ist nicht allein durch die Arbeit der Säer des göttlichen Wortes zustande gekommen, sondern ebenso durch das im Zeugnis des Märtyrertums reichlich vergossene Blut; denn im Lauf dieser letzten Jahre sind bei gewissen Völkern die heftigsten Verfolgungen gegen die entstehende Kirche ausgebrochen. Und gerade in unseren Tagen gibt es im Fernen Osten Gebiete, die aus diesem Grund von frommem Blut getränkt sind. Wir erfahren in der Tat, daß zahlreiche Christen, weil sie tapfer an ihrem Glauben festgehalten haben, Ordensfrauen, eingeborene Priester und selbst einige Bischöfe aus ihrem Heim vertrieben und ihrer Güter beraubt worden sind, daß sie nun außerhalb ihres Landes Hunger leiden oder auch ins Gefängnis oder in Konzentrationslager eingesperrt und einige sogar grausam ermordet worden sind.

Es ist für Unser Herz ein sehr großer Schmerz, an die Ängste, die Schmerzen, an den Tod dieser teuren Söhne zu denken; Wir sind ihnen allen nicht nur in väterlicher Liebe nahe, sondern Wir reden davon in väterlicher Ehrfurcht, denn Wir wissen wohl, daß ihr Geschick sich zuweilen bis zur Würde des Martyriums erhebt. Jesus Christus, der erste der Blutzengen, hat gesagt: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen“ (Joh. 15, 20); „In der Welt habt ihr Traurigkeit, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16, 33); „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es tausendfältige Frucht“ (Joh. 12, 24—25).

Die Boten und Künder der christlichen Wahrheit und Tugend, die fern von ihrer Heimat in der Ausübung ihres heiligen Amtes den Tod finden, sind eine Saat, aus der der Wille Gottes eines Tages eine reiche Frucht aufkeimen lassen wird. Deshalb sagte der Apostel Paulus: „Wir rühmen uns der Trübsale“ (Röm. 5, 3); und der hl. Bischof und Märtyrer Cyprian tröstete und ermahnte die Christen seiner Zeit mit den Worten: „Der Herr wollte, daß wir uns freuen und frohlocken in den Verfolgungen; denn wenn Verfolgungen kommen, dann werden Kronen des Glaubens verliehen, dann werden die Kämpfer Gottes erprobt, dann stehen den Märtyrern die Himmel offen. Wir haben uns ja nicht so in den Kriegsdienst aufnehmen lassen, daß wir nun nur an Frieden dächten und den Kampf schmähten und verweigerten, da doch der Herr als

erster im Kriegsdienst vorangezogen ist, der Lehrer der Demut, der Geduld und des Leidens; denn er wollte, was er uns zu tun lehrte, zuerst selber tun, und was er uns zu leiden mahnte, zuerst für uns leiden“ (Cyprian., Epist. 56, ML 4, 351 A.).

Die Sär des Evangeliums, die heute in fernen Ländern wirken, arbeiten für eine Sache, die der in den ersten Zeiten der Kirche nicht unähnlich ist. In der Tat befanden sich diejenigen, die mit den Apostelfürsten Petrus und Paulus die Wahrheit des Evangeliums in die Zitadelle des Römischen Imperiums brachten, in Rom in einer ungefähr gleichen Lage. Wer die Kirche betrachtet, wie sie damals entstand, ohne irgendwelche menschliche Hilfsmittel, im Kampf mit allen möglichen Schwierigkeiten, Unglücksfällen und Angriffen, wird sich einer tiefen Bewunderung nicht verschließen können, wenn er sieht, daß das friedliche Häuflein Christen eine Macht besiegt hat, wie es vielleicht nie eine größere gegeben hat. Was aber damals geschah, das wird zweifellos immer wieder geschehen. Wie der junge David, der sich mehr auf die göttliche Hilfe als auf seine Schleuder verließ, den Riesen Goliath in seiner Eisenrüstung zu Boden warf, so wird auch diese göttliche Gemeinschaft, die Christus gegründet hat, niemals und durch keine irdische Macht besiegt werden, sondern gelassen über alle Angriffe triumphieren. Wenn Wir nun auch wissen, daß das auf Grund göttlicher Verheißungen geschieht, die niemals täuschen können, so können Wir Uns doch nicht enthalten, allen denen Unsern Dank auszusprechen, die ihren unerschütterlichen und unbesiegbaren Glauben an Jesus Christus und an die Kirche, die Säule und Grundfeste der Wahrheit (1 Tim 3, 15) bezeugt haben, und Wir ermahnen sie zugleich, in der gleichen Standhaftigkeit fortzufahren.

Häufig erhalten Wir Berichte über solch unbesiegligen Glauben und unerschütterlichen Mut, und sie gewähren Uns großen Trost. Und wenn es nicht an solchen fehlt, die die Kinder der katholischen Kirche von dieser erhabenen Stadt, diesem Apostolischen Stuhl zu trennen suchen, unter dem Vorwand, daß die Liebe jedes Menschen zu seinem eigenen Vaterland und die Treue diesem gegenüber diese Trennung verlange, so konnten und können Unsere Kinder doch mit gutem Recht antworten, daß sie keinem Bürger an Vaterlandsliebe nachstehen, daß sie aber in aller Offenheit verlangen, eine gerechte Freiheit zu genießen.

Aufgaben

Jedenfalls muß man im Auge behalten, was Wir schon weiter oben erwähnt haben, daß die Arbeit, die noch zu leisten bleibt, eine gewaltige Anstrengung und zahllose Arbeiter erfordert. Denken wir daran, daß eine unabsehbare Menge unserer Brüder immer noch „im Schatten und im Dunkel sitzt“ (Ps. 106, 10), und daß ihre Zahl sich auf eine Milliarde belaufen mag. Darum scheint auch immer noch der unaussprechliche Seufzer des liebevollsten Herzens Jesu Christi widerzuhallen: „Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht zu diesem Schafstall gehören; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt sein“ (Joh. 10, 16).

Und es fehlt nicht an Hirten, ihr wißt es wohl, Ehrwürdige Brüder, die sich bemühen, die Schafe von diesem einen Schafstall, von diesem einzigen Hafen des Heils, fernzuhalten; ihr wißt auch, daß diese Gefahr in gewissen

Gegenden von Tag zu Tag zunimmt. Wenn Wir daher vor Gott die unabsehbare Menge derer bedenken, die die Wahrheit des Glaubens noch nicht kennen, und den ganzen Ernst der Gefahr ermessen, in der sich so viele Menschen befinden, sei es durch das immer weitere Umsichgreifen des atheistischen Materialismus, sei es durch eine dem Namen nach christliche Lehre, die aber tatsächlich von den Ideen und Irrtümern des Kommunismus durchsetzt ist, so treibt Uns eine große Herzensangst und Sorge, das Missionswerk aus allen Kräften weiter anzutreiben, und Wir betrachten die Worte des Propheten als an Uns gerichtet: „Rufe, laß nicht ab, wie eine Posaune erhebe deine Stimme“ (Is. 58, 1).

Wir empfehlen Gott in ganz besonderer Weise in Unsern Gebeten die Arbeiter in den Missionen im Innern Lateinamerikas, denn Wir wissen, welchen Gefahren, welchen Nachstellungen sie durch die versteckten oder offenen Irrtümer ausgesetzt sind, die die Nichtkatholiken verbreiten.

Der Missionar

In der Absicht nun, das Wirken der Kündler des Evangeliums immer erfolgreicher zu gestalten, und damit kein Tropfen ihres Schweißes oder Blutes vergeblich vergossen werde, wollen Wir hier kurz die Prinzipien und Regeln darlegen, von denen die Tätigkeit und der Eifer der Missionare sich leiten lassen soll.

Da muß zunächst bemerkt werden, daß jeder, der den Ruf von oben empfängt, bei fernen Heidenvölkern die Wahrheit des Evangeliums zu verkünden, zu einer ganz großen, ganz erhabenen Aufgabe bestimmt ist. Denn er weiht sein Leben Gott, um dessen Reich bis zu den Enden der Erde auszubreiten. Er sucht nicht seinen eigenen Vorteil, sondern den Jesu Christi (Phil. 2, 21). Er macht sich die herrlichen Worte des Völkerapostels zu eigen: „An Christi Statt . . . sind wir gesandt“ (2 Kor. 5, 20); „Im Fleische wandelnd, kämpfen wir nicht nach Fleisches Art“ (2 Kor. 10, 3); „Den Schwachen ward ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen“ (1 Kor. 9, 22).

Er muß also das Land, dem er das Licht des Evangeliums bringt, wie ein zweites Vaterland betrachten und entsprechend lieben; er darf keine materiellen Vorteile, auch nicht die Interessen seines Heimatlandes oder seines Ordens suchen, sondern nur das Heil der Seelen. Gewiß soll er eine tiefe Liebe für seine Heimat und seinen Orden hegen, aber mehr noch muß er die Kirche lieben. Und er soll daran denken, daß sein Orden keinen Nutzen von etwas haben würde, was dem Wohl der Kirche entgegenstände.

Ferner ist es notwendig, daß diejenigen, die zu diesem Apostolat berufen sind, solange sie noch bei den Ihren sind, nicht nur in allen Tugenden und allen kirchlichen Disziplinen geschult und ausgebildet werden, sondern daß sie sich auch jene besonderen Kenntnisse und Fähigkeiten aneignen, die ihnen eines Tages von größtem Nutzen sein werden, wenn sie bei fernen Völkern als Boten des Evangeliums wirken. Darum müssen sie Sprachen lernen, vor allem diejenigen, die sie später brauchen werden; sie müssen etwas von Medizin, Landwirtschaft, Ethnographie, Geschichte, Geographie und anderen Wissenschaften dieser Art verstehen.

Das Ziel der Missionen

Natürlich zielen diese frommen Unternehmungen in erster Linie darauf hin, neuen Völkern das Licht der christlichen Wahrheit aufleuchten zu lassen und neue Gläubige zu gewinnen. Ihr Endziel muß aber sein — und das darf nie

aus dem Auge gelassen werden —, die Kirche fest und endgültig bei den neuen Völkern zu verwurzeln und ihr eine eigene Hierarchie zu geben, die aus den Eingeborenen hervorgegangen ist.

In einem Schreiben, das Wir am 9. August des vorigen Jahres an Unsern geliebten Sohn, Kardinal Pietro Fumasoni Biondi, den Präfekten der Hl. Propagandakongregation, gerichtet haben, haben Wir u. a. geschrieben: „Die Kirche hat keineswegs die Absicht, über die Völker zu herrschen oder irdische Gewalt an sich zu reißen: ihr einziger Wunsch ist es, allen Völkern das übernatürliche Licht des Glaubens zu bringen, die Entwicklung der menschlichen und bürgerlichen Zivilisation und die Eintracht unter den Völkern zu fördern“ (Epist. *Perlibenti equidem*, A. A. S. 1950, S. 727).

In dem Apostolischen Schreiben *Maximum illud*, das Unser Vorgänger unsterblichen Andenkens Benedikt XV. im Jahre 1919 erließ, sowie in der Enzyklika *Rerum Ecclesiae* Unseres unmittelbaren Vorgängers Pius XI. sel. Andenkens wurde betont, daß die Missionen als ihr höchstes Ziel anstreben müßten, in neuen Ländern die Kirche zu errichten. Wir selber haben, als Wir, wie schon gesagt, im Jahre 1944 die Leiter der Missionswerke empfangen, erklärt: „Das Ziel, das sich die Glaubensverkünder mutig und hochherzig setzen, besteht darin, daß sie die Kirche in neue Gebiete tragen, so daß sie dort immer tiefere Wurzeln schlagen und, wenn sie sich genügend entwickelt hat, sobald wie möglich ohne weitere Hilfe der Missionswerke leben und blühen kann. Diese Missionswerke suchen in der Tat nicht ihren eigenen Gewinn, sie müssen vielmehr aus allen Kräften danach streben, das Ziel zu erreichen, von dem Wir gesprochen haben; wenn sie es erreicht haben, werden sie sich gern anderen Unternehmungen widmen“ (A. A. S. 1944, S. 210). Darum lassen sich die Glaubensboten nicht auf bereits bestellten Missionsfeldern nieder, als ob das ihre Wohnsitze wären; ihre Aufgabe ist es vielmehr, den ganzen Erdkreis durch die Wahrheit des Evangeliums zu erleuchten und durch die Heiligkeit der Christen zu heiligen. Tatsächlich haben die Missionare sich die Aufgabe gestellt, das Reich des göttlichen Erlösers, der den Tod besiegt hat und auferstanden ist, und dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist (Matth. 28, 18), von einem Land zum andern mit immer rascherem Schritt bis zu der entferntesten und unbekanntesten Hütte, bis zum fernsten und unbekanntesten Menschen zu tragen“ (A. A. S. 1944, S. 208).

Der Eingeborenen-Klerus

Es ist jedoch klar, daß die Kirche sich in neuen Gebieten nur dann ordentlich festigen kann, wenn ihre Einrichtungen und Werke dort in geeigneter Weise organisiert und aufeinander abgestimmt werden und vor allem wenn dort ein den Anforderungen gewachsener Eingeborenen-Klerus geschaffen und richtig ausgebildet wird. Wir möchten daher folgende ernsten und weisen Sätze aus der Enzyklika *Rerum Ecclesiae* wiederholen: „Wenn ihr dafür sorgen müßt, daß jeder von euch möglichst zahlreiche eingeborene Alumnen hat, so bemüht euch des weiteren, sie gehörig zu erziehen und zu der dem priesterlichen Stande angemessenen Heiligkeit heranzubilden, zu jenem Geist des Apostolats und jenem Verlangen nach dem Heil ihrer Brüder, die sie bereitmachen, selbst ihr Leben für ihre Landsleute hinzugeben“ (A. A. S. 1926, S. 76).

„Nehmt an, daß ein Krieg oder sonst ein politisches Ereignis in einem Missionsland ein Regime durch ein anderes ersetzt und daß die Abreise der Missionare einer bestimmten Nationalität gewünscht oder befohlen wird; nehmt an — was gewiß weniger leicht geschehen wird —, daß die Eingeborenen eine höhere Stufe der Zivilisation erreichen und, da sie eine gewisse politische Reife erlangt haben, die Funktionäre, Truppen und Missionare der Nation, die sie beherrscht hat, vertreiben wollen und das nur mit Gewalt erreichen können. Welches Verhängnis würde dann, fragen Wir, die Kirche in jenen Gebieten bedrohen, wenn man nicht in jeder Weise für die Bedürfnisse der neuen Christen gesorgt hätte, indem man das gesamte Gebiet mit eingeborenen Priestern wie mit einem Netz überzogen hätte?“ (A. A. S. 1926, S. 75).

Da Wir nun in zahlreichen Gebieten des Fernen Ostens verwirklicht sehen, was Unser unmittelbarer Vorgänger in einer Art Vorahnung geschrieben hat, sind Wir von heftigem Schmerz ergriffen. Die blühenden Missionen, die sich dort befanden und die schon weiß zur Ernte waren (Joh. 4, 35), befinden sich heute in den größten Schwierigkeiten. Möge es Uns zu hoffen erlaubt sein, daß die Völker Koreas und Chinas, die sich durch natürliche Gaben der Menschlichkeit und edlen Gesinnung auszeichnen und schon seit alter Zeit im Glanz einer hohen Kultur erstrahlten, baldmöglichst nicht nur von den Kämpfen und Kriegen befreit werden, die sie zerstören, sondern auch von jener unseligen Lehre, die nur irdische Güter sucht und die himmlischen leugnet; mögen sie auch die christliche Liebe und Tapferkeit der ausländischen Missionare und eingeborenen Priester, die mit ihren Mühen, und wenn nötig auch mit dem Einsatz ihres Lebens, nur das wahre Heil des Volkes suchen, richtig schätzen lernen.

Wir sagen Gott unendlichen Dank dafür, daß in beiden Nationen ein erlesener und bereits zahlreicher Klerus aus der Bevölkerung zur Hoffnung der Kirche hervorgegangen ist und daß verschiedene Diözesen Bischöfen aus dem Lande selbst übergeben werden konnten. Wenn man schließlich so weit gekommen ist, gebührt der Dank dafür jedoch den auswärtigen Missionaren.

Diesbezüglich möchten Wir jedoch auf einen Punkt hinweisen, den Wir einer aufmerksamen Beachtung wert halten, wenn die Missionen, die bisher einem ausländischen Klerus anvertraut waren, in die Hände von nationalen Bischöfen und Priestern übergehen. Der Orden, dessen Mitglieder das Feld des Herrn im Schweiß ihres Angesichts bestellt haben, braucht es nicht unbedingt, wenn ein Dekret des obersten Rates der Hl. Propagandakongregation den von ihnen bebauten und schon fruchttragenden Weinberg anderen Arbeitern übergibt, vollständig aufzugeben; es wäre vielmehr nützlich und angebracht, wenn der Orden dem neuen, dem ortsansässigen Volk entstammenden Bischof noch weiter zur Seite stände. Ebenso wie in den meisten anderen Diözesen der Welt meist Ordensgeistliche dem Ortsbischof helfen, sollen in den Missionsländern die Ordensleute, auch wenn sie einem anderen Volk angehören, nicht aufhören, als Hilfstruppen den Kampf mitzuführen; so wird in glücklicher Weise Wirklichkeit werden, was der göttliche Meister am Brunnen von Sichar sagte: „Der Schnitter empfängt seinen Lohn und sammelt Frucht fürs ewige Leben, damit der Sämann und der Schnitter sich zusammen freuen“ (Joh. 4, 36).

(Der 2. Teil der Enzyklika folgt im nächsten Heft.)